

Aquarelle malen mit Matteo Thun

"Ich würde niemals irgendetwas von mir zu Hause aufhängen"

11. Januar 2024, 15:21 Uhr | Lesezeit: 6 min



Seine Welt ist die Welt der Farben: Architekt und Designer Matteo Thun. (Foto: Catherina Hess)

Eine entsetzte Opernsängerin hätte den Südtiroler Architekten und Designer Matteo Thun fast von der Malerei abgebracht. Zum Glück ist das nicht gelungen.

Von Christine Mortag

Eigentlich ist Anneliese Rothenberger schuld. Nimmt man es sehr genau, lag es auch an der berühmten Opern- und Operettensängerin, dass aus Matteo Thun kein Maler wurde, sondern Architekt und Designer. Das Malen sei nur noch Passion, "mein Verhängnis auf immer und ewig", erzählt der 71-Jährige gut gelaunt, der in sein lichtetes Arbeitszimmer unterm Dach seines Münchner Büros eingeladen hat, der Dependance des Mailänder Hauptsitzes.

Weil er so gern malte, schickten seine Eltern ihn, den Südtiroler Bub, während der Schulferien nach Salzburg an die Sommerakademie von Oskar Kokoschka. Dort gab der große Maler Kurse. Matteo Thun war damals erst 15 Jahre alt und mit Abstand der jüngste unter den Teilnehmern. Einmal überredete Kokoschka auch Anneliese Rothenberger, für seine Klasse Modell zu sitzen. Ende der 1960er-Jahre war sie eine richtig große Nummer in der Opern- und Fernsehwelt. "Ich saß ihr direkt gegenüber, war entsprechend nervös", erinnert sich Thun. Als die Sopranistin sein fertiges Bild sah, soll sie außer sich gewesen sein. "Ich hatte die Pupillen falsch gesetzt: Sie schielte." Die Dame konnte nur mit Mühe beruhigt werden. "Da begrub ich meinen Traum, Maler zu werden."

"Anders als bei der Ölmalerei kann man hier nicht lange nachdenken"

Eine Episode, die ihn nachhaltig beeinflusste, seine Freude fürs Aquarellieren ist allerdings geblieben. Denn auf Kokoschkas "Schule des Sehens" habe ihm der Großmeister, wie er ihn nennt, auch etwas sehr Wichtiges beigebracht: genau hinzusehen. "Wir hatten für jede Pose nur 20 Minuten Zeit", sagt Thun. "Da musst du lernen, dir in kürzester Zeit das Wesentliche einzuprägen." Diese Fähigkeit hilft ihm bis heute - in seiner Arbeit als Architekt wie auch beim privaten Aquarellieren.

"Das Schöne an dieser Maltechnik ist, dass man schnell sein muss. Ich merke mir, was ich sehe, und dann übernimmt die Hand. Aquarellieren ist intuitiv, der Strich kommt aus den Fingern, nicht aus dem Kopf. Anders als bei der Ölmalerei kann man hier nicht lange nachdenken, sonst ist das Papier zu trocken und die Farbe fließt nicht mehr." Neben der Geschwindigkeit ist es also die Beschwingtheit, die Leichtigkeit, die ihn an dieser Art der [Malerei](#) begeistert.



Statt seine Eindrücke auf Reisen zu fotografieren, hält Thun sie mit Pinsel und Farben fest. (Foto: Christine Mortag)

Wo andere sofort ihr Handy zücken, hält Thun seine Eindrücke von der Welt mit Pinsel und Farbe fest. Auf Reisen, zu Hause in Mailand oder auf Capri, wo er mit seiner Familie ein Ferienhaus direkt am Meer besitzt. Mal faszinieren ihn die magentafarbenen Blüten der Bougainvillea, mal eine griechische Vase oder das satte Blau sizilianischer Bodenfliesen. Und weil seine Passion und seine Arbeit nahtlos ineinander übergehen, tauchen die aquarellierten Motive häufig auch an anderer Stelle wieder auf. Rosmarinzweige finden sich zum Beispiel als Muster auf einer seiner Tapeten wieder oder auf einem Kissenbezug.

Aquarelle sind auch die Grundlage für seine Mitarbeiter: Geht Matteo Thun ein neues Projekt an, malt er in schnellen Strichen auf, wie er sich das Gebäude, die Möbel, Vasen, Lampen oder die Inneneinrichtung eines Hotels vorstellt. Aus diesen Aquarellen wird dann am Rechner ein präziser Entwurf erarbeitet. "Ich halte meine ersten Eindrücke gemalt fest. In der Vorstufe will ich nichts Digitales", sagt er. "Im Büro bin ich sowieso der Einzige, der nichts am Computer macht."

Das beste Papier und die besten Pinsel kommen aus Paris - und Nürnberg

Thun geht der Aquarellmalerei seit mittlerweile mehr als 50 Jahren nach. Da weiß er natürlich, welche Farben, welches Papier und welche Pinsel sich am besten eignen. "Das richtige Papier ist wichtig", referiert er kundig. "Saugfähig muss es sein, mindestens 300 Gramm schwer." Glattes Papier sei zum Zeichnen mit Bleistift oder Kohle gut, dagegen könne Aquarellpapier mit seiner rauen Oberfläche den Farben mehr Tiefe und Dreidimensionalität geben, die Licht- und Schattenwirkung sei eine ganz andere. "Das beste Papier und die besten Farben kommen von Sennelier aus Paris" - ein Künstlerbedarf gegenüber dem Louvre mit einem riesigen Angebot. Pinsel kauft er hingegen bei Da Vinci aus Nürnberg. Die aus Rotmarderhaar hielten am längsten, sagt Thun. Meist nimmt er die typischen Aquarellpinsel, die vorne spitz zulaufen. "Sie nehmen die Farbpigmente optimal und an allen Seiten auf. Anders als die mit waagerechter Spitze, die eigentlich nur zum Auffüllen größerer Flächen gut sind." An diesem Tag in München hat er jedoch nur die dabei.

Manche Künstler wässern das Papier erst großflächig, bevor sie mit der Farbe drübergehen, sagt er. Dadurch würde dieser neblige, rauchige Fumé-Effekt entstehen, wie man es auch von den Bildern von William Turner kennt. Thun aber macht es anders, er taucht erst den Pinsel ausgiebig ins Wasser, nimmt dann etwas Farbe auf und setzt zunächst zarte, pastellige Striche aufs Papier, die er im nächsten Durchgang schließlich intensiviert. "So bekomme ich Tiefe ins Bild." Weil Matteo Thun Linkshänder ist, malt er von rechts nach links - obwohl er mit rechts schreibt, das verlangten damals die Lehrer in der Schule. "Sonst gab es Schläge mit dem Stock."

In seiner Freizeit setzte Matteo Thun lange auf die Dinge, bei denen man wie beim Aquarellieren schnell sein muss. Früher fuhr er Ski- und Autorennen, stürzte sich auf dem Skeleton-Bob kopfüber den Eiskanal hinunter und war begeisterter Drachenflieger, sogar in der italienischen Nationalmannschaft. Heute geht er die sportlichen Aktivitäten ruhiger an.

Seine kreative Ader hat Matthäus Antonius Maria Graf von Thun und Hohenstein, wie er eigentlich heißt, wahrscheinlich von seiner Mutter Lene geerbt. Die Eltern hatten in Südtirol ein Keramikunternehmen aufgebaut, sie war Keramikünstlerin, ihr bekanntestes Stück ist der Bozener Engel, hunderttausendfach produziert und bis heute ein beliebtes Touristenmitbringsel. Auch sie habe früher viel aquarelliert. "Unsere Weihnachtsgeschenke hat sie nie in normales Geschenkpapier eingewickelt", erzählt der Architekt. "Sie nahm Packpapier, saß stundenlang mit ihrem Aquarellkasten da und hat meterlange Bahnen bemalt."

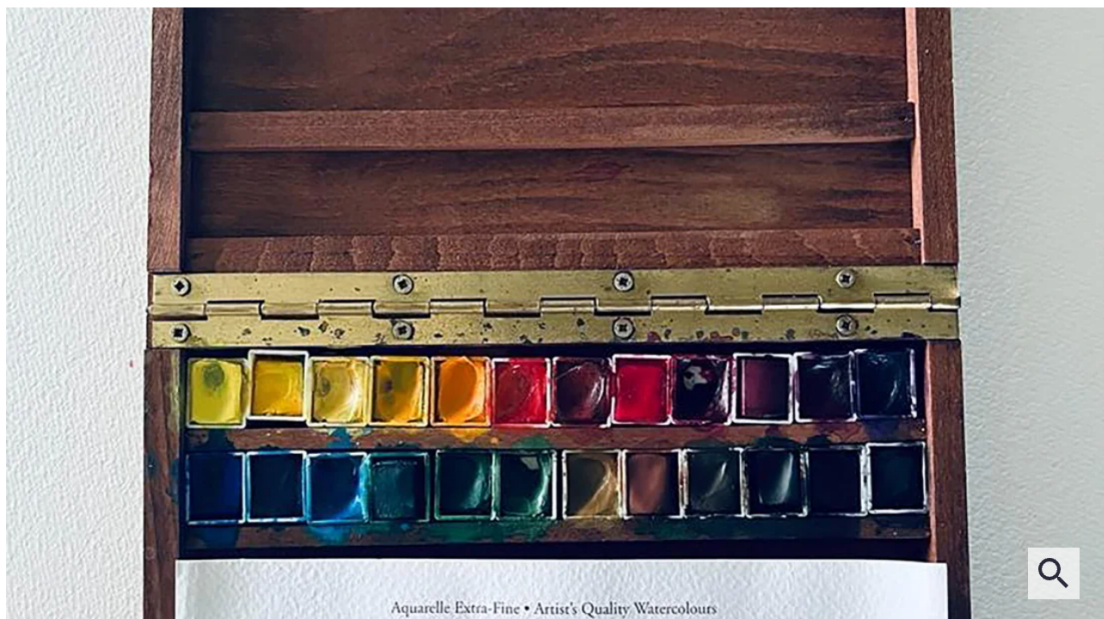
An seine Kindheit erinnert er sich gern, unbeschwert sei sie gewesen, die Mutter herzlich, immer optimistisch. Und so verwundert es nicht, dass auch das einschneidende Erlebnis mit der Sängerin Anneliese Rothenberger am Ende für Matteo Thun doch noch zu etwas Gutem führte. Nach ihrem Ausbruch wechselte er in die Klasse von Emilio Vedova, "einem experimentellen Avantgardisten und Revolutionär". Als es am 21. August 1968 zum kommunistischen Aufmarsch des Prager Frühlings kam, habe dieser seine Schüler zur Protestaktion aufgerufen und angewiesen, eimerweise rote Farbe zu kaufen.

Am nächsten Morgen versammelten sie sich vor dem tschechischen Konsulat in Salzburg - und "auf 1, 2, 3 bewarfen wir die Fassade mit roter Farbe". Die Polizei rückte an, die Truppe landete im Gefängnis, wurde nach ein paar Stunden aber wieder freigelassen. Kommt einem irgendwie bekannt vor, erinnert es doch an die "Letzte Generation" mit ihren Aktionen. "Ob im Nachhinein alles so richtig war, sei mal dahingestellt", sagt Thun heute. "Aber es hat etwas bewegt. Darauf kommt es an." Er habe noch eine wichtige Lektion von Vedova gelernt: ganzheitliches Denken, über alle künstlerischen Grenzen hinweg. Das hilft ihm bis heute; er entwirft alles von der Espressotasse, Toilettenschüssel bis zu Hotels und Kliniken in Thüringen oder am Tegernsee.

Wie viele Aquarelle im Laufe der Jahrzehnte entstanden sind, kann Matteo Thun unmöglich schätzen, auch wenn er die meisten aufgehoben und in große Zeichenmappen verpackt hat. Manche Motive hat er vervielfältigt und verschickt sie als Grußkarten, "doch ich würde niemals auch nur irgendetwas von mir zu Hause hinstellen oder aufhängen", das findet er affig, präventiös. Ohnehin hätte er am liebsten überall nur leere Wände.

Keine Leidenschaft ohne Utensilien! Diese drei Dinge braucht Matteo Thun für seine Aquarellmalerei:

Die Aquarellfarben



(Foto: Privat)

"Die Marke Sennelier hat noch wesentlich mehr Farbnuancen im Angebot - um die 120, glaube ich, aber mir reichen 24. Eine Lieblingsfarbe habe ich nicht, aber eine Vorliebe für Mischverhältnisse. Ein spannender Prozess, zu sehen, welche neue Farbe entsteht, je nachdem wie viel man von dem einen oder anderen Ton dazugibt, oder wie viel Wasser."

Der Arbeitsplatz



(Foto: Privat)

"So sieht es auf meinem Schreibtisch zu Hause in Mailand aus. Im Grunde male und zeichne ich mit allem, was da ist. Da bin ich nicht dogmatisch, freue mich aber, wenn die Materialien eine gute Qualität haben. Bei den dünnen Buntstiften nehme ich gern die von Faber-Castell, die dicken sind von Stabilo. Vorne der Kasten mit den Ölkreiden ist von Sennelier, genauso wie das Aquarellpapier."

Die Gouache



(Foto: Privat)

"Zum Aquarellieren nehme ich oft Gouache, obwohl sie dickflüssiger ist. Der Unterschied ist, dass sich Gouache beim Auftragen wie eine Wasserfarbe verhält, hinterher aber wie Acryl- oder Temperafarbe wirkt. Das liegt daran, dass sie höher pigmentiert ist. Die von Linel sind besonders weich, fein und haben eine hohe Leuchtkraft."